

## Bayern ist doch ein Orgelland. Zum Orgeljahr 2021

Wie andere Gebiete des süddeutschen Sprachraums stand Bayern bislang in Sachen Orgelkultur etwas abseits. Abgesehen von wenigen Touristen-Magneten wie den Riepp-Organen in Ottobeuren oder der lange Zeit weltgrößten Kirchenorgel im Passauer Dom waren einigen Spezialisten nur sporadisch Orgeln oder Örgelchen bekannt, auf denen man angeblich kaum mehr als Versettenliteratur spielen konnte. In neuerer Zeit kamen etliche spektakuläre Neubauten hinzu, vorwiegend in den städtischen Zentren. Mit berühmten Orgellandschaften wie dem Elsass oder den Niederlanden konnte der Freistaat im allgemeinen Bewusstsein lange nicht konkurrieren.

Dabei hat er mit seinen mehr als 5000 Organen eine überraschend große Vielfalt an Instrumenten seit dem 17. Jahrhundert zu bieten. Weil die Menschen gerade in der Fläche seit Generationen großen Wert auf die Ausstattung ihrer Gotteshäuser und damit die Gestaltung der Gottesdienste legten, entstand zwischen Mainfranken und dem Alpengebiet eine hoch differenzierte und kontinuierlich gepflegte Orgelkultur. Mit Einflüssen etwa aus Thüringen oder Italien ist sie in den Kosmos europäischer Orgelstile eingebunden und steht hinter der französischen oder norddeutschen Tradition keineswegs zurück. Die besondere Qualität süddeutscher Organen des 17. bis 19. Jahrhunderts liegt in ihrer hoch differenzierten Farbpalette im Grundtonbereich, deren nuancenreiche Einzelstimmen besonders reizvolle Mischungen ermöglichen.

Heute gibt es in Bayern etwa 40 Orgelbaubetriebe; sie beschäftigen zusammen rund 500 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Bereichen Neubau, Restaurierung und Pflege; gut die Hälfte ist im Bund Deutscher Orgelbaumeister e. V. (BDO) organisiert. Dominierten bis Ende des 20. Jahrhunderts wenige größere Firmen das Geschehen, so sind es heute überwiegend kleinere, oft hoch spezialisierte Werkstätten oder Alleinmeister. Nicht zu unterschätzen ist die Wechselwirkung: Viele Arbeiten im Land werden durch auswärtige, teilweise auch ausländische Orgelbauerinnen und Orgelbauer erbracht. Umgekehrt ist die Qualitätsarbeit ansässiger Werkstätten in anderen Gegenden und im (fernen) Ausland äußerst gefragt; dadurch ist die Musikszene Bayerns an einem ungemein regen kulturellen Austausch beteiligt. Schließlich fungiert eine fahrbare Orgel aus dem Freistaat regelmäßig als Botschafterin: Das auf einen LKW montierte

Werk der Firma Hoffmann & Schindler aus Ostheim vor der Rhön wird gerne für Freiluftveranstaltungen gebucht. Am 12. September 2021 „gastierte“ diese mobile Orgel auf dem Erfurter Hauptbahnhof: Zu Geräuschen einer Dampflok spielte Universitätsmusikdirektor David Timm aus Leipzig. – Neben Österreich gehört Bayern zu den Gebieten, in denen schon seit den 1980er-Jahren ein systematisches Orgel-Inventar erstellt wurde. Vom bayerischen Kultusministerium gefördert organisiert es die Gesellschaft für bayerische Musikgeschichte e. V. 1987 wurde unter der Ägide von Michael Bernhard die EDV eingesetzt. Heute ist die Orgeldatenbank Bayern über die Bayerische Staatsbibliothek abrufbar. Das Jahrbuch *Musik in Bayern* veröffentlicht regelmäßig Bilder und Kurzbeschreibungen neuer Instrumente und vermittelt damit zumindest repräsentativ die Orgelbautätigkeit im Land.

2008 riefen einige Landesmusikräte die Initiative „Instrument des Jahres“ ins Leben. Für 2021 wurde die Orgel ausgewählt; es ist besonders erfreulich, dass just zu diesem Anlass Bayern der Kampagne beiträgt. Dass dieses Orgeljahr zunächst vorwiegend digital etwa mit vielen Videos im Internet starten musste, ist kein Nachteil; Orgeln sind extrem nachhaltige Güter, für die wir uns auch noch begeistern, wenn kein elektronisches Betriebssystem mehr funktionieren sollte. Daher lohnt sich der Blick auf den überaus reichhaltigen Bestand besonders: Zum einen ist höchst erstaunlich, was sich alles an historischen Orgeldenkmälern auch nach zwischenzeitlicher Überformung erhalten hat. Zum andern verblüfft trotz schwieriger kirchlicher Situationen immer wieder das Engagement auch kleiner Gemeinden, erheblich in *ihre* Orgel zu investieren. Nicht zu vernachlässigen sind Orgelaktivitäten jenseits kirchlicher Räume.

## Aus der Barockzeit

Technisch wie musikalisch kompliziert ist die Situation in der ehemaligen Abteikirche **Niederschönenfeld**. Wegen des Psallierchors auf der Rückempore verfügt die Orgel von Paulus Prescher (1683) über zwei Prospekte, zwei Spielanlagen und zwei Tönhöhen. Diese Anlage wurde durch Johannes Klais Orgelbau GmbH & Co. KG, Bonn, von 2017 bis 2019 unter Leitung des aus Würzburg stammenden Hans-Wolfgang Theobald soweit wie möglich und vertretbar auf ihren ursprünglichen Zustand zurückgeführt<sup>1</sup> – einschließlich ungleichstufiger Temperierung und früherer Stimmtonhöhen.

---

<sup>1</sup> Hans-Wolfgang Theobald, „Zwei Gesichter, zwei Spieltische, zwei Tönhöhen. Die Paulus Prescher-Orgel von 1683 in der ehemaligen Abteikirche von Niederschönenfeld“, *organ – Journal für die Orgel* 23/1 (2020), S. 36–41; Franz Körndle, „Der Nördlinger Orgelmacher Paul Prescher und seine Orgel in Niederschönenfeld“, *Musik in Bayern* 85 (2020), S. 87–105.

Ergänzend wurde für die heutige Liturgie- und Chorpraxis eine neue Begleit-Orgel durch Franz Schreier errichtet. – Die Firma Klais restaurierte 2020/21 außerdem die auf Balthasar Freiwiß zurückgehende Orgel in Rottenbuch.

Das Ortsmuseum in **Tutzing** wird auch künftig die sechsregistrige Orgel von Philipp Franz Schleich von 1720 beherbergen. Neben einem weiteren Exemplar im Stadtmuseum Regensburg ist es das einzige erhaltene Werk dieses Orgelbauers, der aus einer in Franken und der Oberpfalz tätigen Dynastie stammt. Die genaue Herkunft des Instruments ist ebenso unklar wie die Frage, wie es zunächst an das Ostufer des Starnberger Sees gelangte. Ende der 1950er-Jahre war es dem Gründungsdirektor des Tutzinger Gymnasiums, Johann Salomon, angeboten worden. Erst nach 1980 wurden die auf einem Dachboden gelagerten Teile entdeckt. Hausmeister Kurt Lorenz machte Pfarrgemeinderat Georg Voll-



Abb. 1: Tutzing, Philipp Franz Schleich, 1720;  
Foto: Helene von Rechenberg.

muth auf den wertvollen Fund aufmerksam. Orgelbaumeister Dieter Schingnitz fand in der Windlade eine Inschrift, welche die Urheberschaft Schleichs und damit die Sensation bestätigte. Das Werk wurde dann in der Nikolauskirche auf der Ilkahöhe (Oberzeismering) aufgestellt und instandgesetzt. Die mitteltönige Temperierung, die kurze Oktave und die ungewöhnliche Stimmtonhöhe (ca. ein Halbton über  $a' = 440$  Hz) der kleinen Barockorgel erschwerten das Zusammenwirken mit Musikerinnen und Musikern in der für Kasualien genutzten Kirche; deshalb wurde von privater Seite eine neue Orgel aus der Werkstatt Stefan Heiß aus Füssen für diesen Ort gestiftet. Die Schleich-Orgel erhielt 2018 ‚Asyl‘ im Museum. Glücklicherweise sind Verkaufspläne der Gemeinde vom Tisch; beabsichtigt ist die denkmalgerechte Restaurierung des wertvollen Instruments. Zu ihrem 300. Geburtstag war es trotz Pandemie in einem Freiluftkonzert zu hören; weitere Präsentationen sollen folgen.

Ein außergewöhnlich großer Bestand an unverändertem Pfeifenwerk von Johann Christoph Egedacher (1697) bzw. Johann Konrad Brandenstein (1740) hat sich in der ehemaligen Abteikirche **Raitenhaslach** bei Burghausen<sup>2</sup> erhalten, obwohl das Instrument 1904 durch Martin Hechenberger auf pneumatische Kegelladen umgerüstet wurde. Es wäre ein herber Verlust, die 72 Prozent barocker Klangsubstanz zugunsten einer bestenfalls durchschnittlichen Technik preiszugeben, würde hier der sogenannte ‚gewachsene Zustand‘ konserviert werden. Die Orgelbauerfamilie Egedacher zählte zur Elite im süddeutschen Raum. Von Brandenstein sind mittlerweile über 60 Arbeiten nachgewiesen, sodass auch ihm hohe Bedeutung zukommt. Schließlich lassen sich viele Details der Anlage von 1740 in Raitenhaslach an Spuren wie Spielschrank oder Balggestellen zweifelsfrei rekonstruieren. Die Voraussetzungen, eine der größten Barockorgeln Oberbayerns zurückzugewinnen, sind in Raitenhaslach günstiger als etwa in Attel, wo ein durchaus gelungener Neubau die ursprüngliche Situation adaptierte.<sup>3</sup>



Abb. 2: Raitenhaslach, Christoph Egedacher, 1697; Johann Konrad Brandenstein, 1740; Foto: Archiv des BDO.

<sup>2</sup> Markus Zimmermann, „Wertvolle Pfeifen müssen zur Geltung kommen. Der außergewöhnlich große barocke Pfeifenbestand der Orgel in der ehemaligen Abteikirche Raitenhaslach ist akut gefährdet“, *organ – Journal für die Orgel* 1 (2021), S. 8–9.

<sup>3</sup> *Musik in Bayern* 83/84 (2017/18), S. 223–235.



Abb. 3: Markt Nordheim, Johann Bernhard Ehrlich, 1786; Foto: Orgelbau Waltershausen.

Mit ihren auffallend vielen Grundstimmen zeichnet die einmanualige Orgel (1786) in der Dorfkirche von **Markt Nordheim** (Mittelfranken) bereits den Wandel vom galanten Stil zur Frühromantik nach. Ihr Erbauer, Johann Bernhard Ehrlich, griff sowohl fränkische als auch thüringische Traditionen auf. Die Wiederherstellung führte die Werkstatt Orgelbau Waltershausen (Thüringen) aus, die mit diesem auch im Bach-Umkreis verbreiteten Orgeltyp besonders vertraut ist. Diese Werkstatt hat sich unter anderem durch die Rekonstruktion spätbarocker Balganlagen und durch die sensible Intonation charakteristischer Grundstimmen einen Namen gemacht.<sup>4</sup>

## Romantik und die Folgen

Schier unerschöpflich ist der Reichtum an Orgeldenkmälern der Romantik in Bayern, der sich nach Jahrzehnten der Vernachlässigung nun wieder großer Be-

---

<sup>4</sup> *Die Ehrlich-Orgel zu Markt Nordheim. Festschrift zur Einweihung der Johann Bernhard Ehrlich-Orgel nach der Restaurierung durch Orgelbau Waltershausen 2018*, hrsg. vom Evang.-Luth. Pfarramt St. Georg, Markt Nordheim [2018].

liebtheit erfreut. Dabei waren es vor allem die „Orgelbau-Anstalten“ der Gründerzeit, die sowohl in den Städten als auch in der Fläche teilweise mehrere hundert Instrumente errichteten: Steinmeyer (Oettingen), Strebel (Nürnberg), Bittner (Eichstätt), Maerz (München), Schlimbach (Würzburg), Koulen (Augsburg u. a.), Hindelang (Ebenhofen) oder Siemann (Regensburg bzw. München). Neben der orchestralen Erweiterung des Registerfundus wurde im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert mit Pneumatik und Elektrizität als Alternative zur rein mechanischen Steuerung experimentiert. Exemplare nahezu aller Größen und Systeme sind inzwischen mustergültig restauriert, so in St. Elisabeth, Nürnberg, St. Nikolaus in Übersee und St. Otto in Bamberg. Weitere Schätze dieser Zeit harren noch ihrer Würdigung oder sind eingelagert, etwa in den Orgelmuseen von Valley oder Kelheim. – Aus heutiger Sicht schwer verständlich ist, weshalb noch 1982 die große Koulen-Orgel von 1914 für St. Martin in Landshut ersetzt werden musste. – Wurde das neue Werk gelegentlich hinter historischen Fassaden eingebaut, so wurden andernorts geradezu monumentale Aufbauten in allen Facetten des Historismus und im Geiste des Jugendstils geschaffen.

Ein originelles Gesamtkunstwerk der Gründerzeit ist in **Augsburg-Göggingen** zu bewundern. Der Schreiner Friedrich Hessing (1838–1918) hatte zunächst im aufstrebenden Unternehmen von Georg Friedrich Steinmeyer die Abteilung für Harmonien aufgebaut. Ab 1867 konstruierte er orthopädische Prothesen. Damit war er so erfolgreich, dass er 1868/69 eine Heilanstalt einrichtete. Für diese entwarf er eigens eine außen neobarocke und innen nach Vorbildern der englischen Gotik gestaltete Kirche samt Orgel. Letztere wurde 1896 von Steinmeyer als op. 566 gebaut und erhielt auf der „Bayer. Landes-Industrie-Gewerbe- und Kunstausstellung“ in Nürnberg eine goldene Medaille.<sup>5</sup> Es handelt sich um ein kleineres, zweimanualiges Werk; auf einem weiteren Manual ist eine Physharmonika (Harmonium-Zungenregister mit Windschweller) spielbar.

Ein besonders aussagekräftiges Beispiel des spätrömantischen Orgelbaus entstand 1915 in der kurz zuvor errichteten neuen Kirche St. Margaret in **München-Sendling**. Passend zum neobarocken Bau entwarf Architekt Franz Xaver Bömmel eine Orgelfassade, die sowohl die Emporenbögen als auch das Westfenster einbezieht. Leopold Nenninger und der aus der Schweiz stammende Albert Moser schufen ein 57-registriges Werk, das neben orchestralem Registerfundus bereits Ideen verschiedener Reformbestrebungen wie hohe Teiltöne aufgriff; selbstverständlich bot das monumentale Instrument alle damals gängigen Spiel- und Registrierhilfen. – Vor allem die Rückwand der Kirche wurde im Zweiten Weltkrieg stark beschädigt, was für den Wiederaufbau der Orgel erhebliche

<sup>5</sup> Hermann Fischer, *Die Orgelbauerfamilie Steinmeyer in Oettingen. In memoriam Theodor Wohnhaas (1922–2009)*, Berlin 2001, insbes. S. 384f.



Abb. 4: München-Sendling, St. Margaret, Leopold Nenninger und Albert Moser, 1915, Zustand 2020; Foto: Ran Keren.

Konsequenzen zeitigte; diverse ‚Providurien‘ vermochten nie wirklich zu überzeugen. Trotz Plünderung und Veränderungen hat sich jedoch eine beachtliche Klangsubstanz von 1915 erhalten. Die Kompletterneuerung von 2019/20 in einer Kooperation der Münchner Werkstätte Kaps mit Orgelbau Klais zieht geradezu die Quintessenz aus der Orgel- und Musikgeschichte von St. Margaret in den letzten 100 Jahren: Gewonnen wurde ein stattlicher und vielseitiger Klangkörper an einer für die Kirchenmusik Münchens wichtigen Stelle. Er enthält Materialien aus allen Baustufen, ergänzt um teilweise bereits länger geplante Register und technische Möglichkeiten. Der monumentale Freipfeifen-Prospekt enthält neben der Domorgel den einzigen sichtbaren 32'.<sup>6</sup>

Auch in Bayern brachte die Zwischenkriegszeit einen weiteren Boom im Orgelbau, begründet unter anderem durch das enorme Wachstum der Großstädte. Die Elektrotechnik machte es nun möglich, in großen Räumen mehrteilige Orgelanlagen zu realisieren, die von einem Zentralspieltisch aus steuerbar sind.

---

<sup>6</sup> Christian Bischof (Hrsg.), *Die große Margaretenorgel München-Sendling*, München 2020 [ausführliche Festschrift].

Neben Passau entstanden solche Systeme im Würzburger Dom, in St. Lorenz in Nürnberg und in der Abteikirche Schweiklberg. Äußerlich kennzeichnen die sogenannten Freipfeifen-Prospekte diese Epoche: Im Sinn der neuen Sachlichkeit wurde auf Gehäusebauten verzichtet und das Klangmaterial offen arrangiert. Ein Beispiel hierfür ist die unter dem Einfluss des Nationalsozialismus 1936 als opus 1627 in der Minoritenkirche **Regensburg** eingebaute mehrteilige Steinmeyer-Orgel, 2020 durch Hermann Eule Orgelbau Bautzen restauriert.

## Nach 1945

Die Jahre nach 1945 brachten zwar eine große Zahl von Kirchen- und Orgelneubauten, doch führte die Euphorie auch zu im Nachhinein bedauerlichen Verlusten: Orgeln mit Substanz des 18. bis frühen 20. Jahrhunderts wurden oft voreilig umgeformt oder ganz beseitigt. Gefragt waren vor allem in den neuen und wieder hergerichteten Kirchen zunächst weiterhin Freipfeifenprospekte, ab den späten 1950er-Jahren dann schlichte Schreingehäuse. Das Klangkonzept orientierte sich an der sogenannten Orgelbewegung, deren Vertreter in der Folge von Singe- und Liturgiebewegung zu Beginn des 20. Jahrhunderts die norddeutsche Barockorgel als Ideal propagierten. Kennzeichen jener Instrumente ist eine starke Betonung der hohen Lagen und Mixturen; der Grundtonbereich wurde besonders ausgedünnt. Ein Beispiel hierfür ist die von Karl Richter geplante Ott-Orgel der Markuskirche in München aus dem Jahr 1967, renoviert 2021 durch Reinhard Frenger.

Seit etwa den 1970er-Jahren ist eine größere stilistische Vielfalt im Orgelbau zu beobachten. Merkmale auswärtiger Orgellandschaften wurden nun exakter studiert und als ganze Instrumente adaptiert oder zumindest teilweise integriert. So finden wir zunehmend Nachbildungen etwa norddeutscher oder französischer Zungenstimmen in den Instrumenten. Eigens zu erwähnen sind hierbei jene Orgeln, mit denen eine Annäherung an die Klangwelt von Johann Sebastian Bach gesucht wird. Zu den neueren Exemplaren zählt die (teilweise) Rekonstruktion der dreimanualigen Wiegleb-Orgel von 1738<sup>7</sup> in der St.-Gumbertus-Kirche in **Ansbach** durch die Gebr. Reil aus Holland (2007). An ihr zeigt sich die Affinität von kurpfälzisch-fränkischer und thüringischer Bautradition: Mit seiner großen Besetzung reicht dieser protestantisch-mitteldeutsche Orgeltyp weit über die damals üblichen Klangschemata hinaus. Logische Fortsetzung dieses musikalischen Konzepts ist die 2020 durch Hendrik Ahrend (Leer / Ostfriesland) fertiggestellte

---

<sup>7</sup> Egert Pöhlmann (Hrsg.), *Festschrift zur Einweihung der rekonstruierten Orgel von Johann Christoph Wiegleb (1735) in der ehemaligen Hof- und Stiftskirche St. Gumbertus zu Ansbach am 17. Juni 2007*, Ansbach 2007.





Abb. 5: München, Hochschule für Musik und Theater, Rowan West, 2019; Foto: Michael Frömbgen.

„Bachorgel“<sup>8</sup> in der Dreieinigkeitskirche Regensburg, die viele Aspekte des Ansbacher Instruments aufgreift. Dagegen repräsentiert das von Rowan West, einem aus Australien stammenden und in Ahrweiler ansässigen Orgelbauer, 2019 in der Hochschule für Musik und Theater in München errichtete Werk<sup>9</sup> gleichsam den Kernbestand einer zweimanualigen Orgel von Gottfried Silbermann. Ein Instrument, das Studierenden möglichst authentische Bedingungen für das Bach-Spiel bietet, fehlte dort bislang; die wohltemperierte Stimmung und die Keilbaldanlage sind wesentliche Parameter für ein Klangbild, wie es der Thomas-kantor erlebt haben dürfte.

Die Werkstatt West ist bekannt für ihre konsequente Anwendung historischer Herstellungstechniken; seit einigen Jahren ist dort der aus Landshut stammende Christoph Weber maßgeblich verantwortlich.

Waren mehrteilige Großorgeln Jahrzehnte hindurch als monströs verachtet worden, so wird es seit Kurzem wieder geschätzt, auf diese Weise Musik räumlich, dreidimensional zu erleben; viele Kompositionen der Spät- und Nachromantik rechnen sogar mit Echowirkungen oder Fernwerken. Die von Hermann Eule Orgelbau (Bautzen) 2020 erstellte Anlage in der Basilika St. Jakob in **Straubing** zeugt mit Haupt-, Chor- und Fernorgel von diesem neuerlichen Trend. Neben

<sup>8</sup> Bachorgel Regensburg – Förderverein e.V. (Hrsg.), *Die Bachorgel in der Dreieinigkeitskirche Regensburg*, Regensburg 202 [Festschrift]; *Bild und Disposition Musik in Bayern* 85 (2020), S. 212.

<sup>9</sup> *Die neue West-Orgel in der Hochschule für Musik und Theater München*, hrsg. von ders., München 2019.

einigen Registern und dem Hauptprospekt der Maerz-Orgel von 1898 wurden Elemente der englischen bzw. amerikanischen sinfonischen Orgeltradition übernommen: das extrem leise Labialregister „Erzähler“ oder das auf hohem Winddruck stehende „French Horn“.<sup>10</sup>

Von diesen klassischen Orgelanlagen zu unterscheiden sind Orgelensembles, die gleichsam arbeitsteilig und nicht zentral steuerbar für musikalische Stilvielfalt in großen Räumen sorgen. Diesem Prinzip folgt die im Herbst 2021 vollendete Orgeltrias<sup>11</sup> in der Basilika St. Lorenz in **Kempten**. Bereits Franz Xaver Lehrndorfer (1889–1954) und sein Sohn Franz (1928–2013, später Münchner Domorganist und Hochschullehrer) hatten um 1940 große Pläne: Die Walcker-Orgel von 1865 war daraufhin von der Firma Zeilhuber 1940 umgebaut worden. Im Zuge der jetzigen Neuordnung durch Orgelbau Lenter (Sachsenheim / Württemberg) wurde ihr klanglicher Kern, der die Streicherstimmen betont, wieder herausgearbeitet, wobei die Zusätze von 1940 größtenteils beibehalten wurden. Gleichzeitig wurde nun die technische Anlage, insbesondere das Windsystem, erheblich verbessert. Vom Hauptspieltisch auf der Westempore ist außerdem die Orgel im Barockgehäuse an der nördlichen Chorwand spielbar. Es handelt sich um ein neues Instrument im Geiste süddeutscher Vorbilder des 18. Jahrhunderts, wie sie Eberhard Friedrich Walcker als Grundlage seines musikalischen Konzepts kannte. Losgelöst von diesem den langen Kirchenraum füllenden und sich stilistisch ergänzenden ‚Duo‘ wurde in das ebenfalls historische Symmetriehäuser auf der Südseite ein weiteres Instrument eingebaut, das konsequent an der (monastischen) Musikpraxis des 17. Jahrhunderts ausgerichtet ist. Es wurde von Rowan West gebaut und verfügt über eine nahezu mitteltönige Temperierung, in Bass- und Diskant geteilte Register und eine Keilbalg-Anlage.

## Experimente

„Viele Orgeln sehen ja immer noch aus wie Raddampfer aus dem 19. Jahrhundert“, spottete ein Mitarbeiter im Bauamt des Bistums Würzburg. Womöglich bewirkte dieser Ausspruch ab den 1990er-Jahren etliche Orgelneubauten in Franken mit teilweise im Kontext der Kirchengestaltung entstandenen bemerkenswerten Prospekten. Dieses progressive Vorgehen machte auch in anderen Landesteilen Schule; aus der zurückliegenden Dekade seien drei Beispiele genannt: Die Orgel im Mutterhaus der Barmherzigen Schwestern in **Augsburg**<sup>12</sup> errichtete 2014 die in Buchloe, jedoch auch im Vatikan und in den USA tätige Werkstatt von Robert

<sup>10</sup> Disposition und Fotos *Musik in Bayern* 85 (2020), S. 213f.

<sup>11</sup> Ein Orgelführer ist in Vorbereitung.

<sup>12</sup> Bild und Disposition *Musik in Bayern* 78 (2013), S. 180.



Abb. 6: Holzkirchen, St. Josef, Wilhelm Stöberl, 1984; Reinhard Frenger, 2018; Foto: Reinhard Frenger.

Wech. Hier kam es darauf an, den Klangkörper und vor allem den Spieltisch so in die neuzeitliche Architektur zu integrieren, dass das Instrument bevorzugt im Stundengebet des Konvents eingesetzt werden kann.

Die Form eines ungleichmäßigen Kegels hat die neue Pfarrkirche St. Josef in **Holzkirchen**; sie entstand 2016 nach einem Entwurf von Architekt Eberhard Wimmer. Hier lautete 2018 die Aufgabe für das Team von Reinhard Frenger, den technischen Neubau der in die Höhe ausgerichteten Vorgängerorgel (Wilhelm Stöberl, 1984) so zu platzieren, dass er ebenerdig, mit allen Teilwerken auf einer Ebene, außerdem der Wandkrümmung und der Kegelform folgend unterzubringen war. Die vormals übereinanderstehenden Windladen wurden radial in Höhe des Kranzgesimses angeordnet. Stahlgitter lassen die einzelnen Teilwerke dahinter erahnen, ohne zu viel Technik wie etwa die Schwelljalousien zu zeigen. Der hinzugefügte Violonbass steht ebenerdig hinten im Untergehäuse. Die Holzwaben-Konstruktion bewirkte zunächst eine etwas trockene Akustik. Nachträglich wurden die Holzflächen zwischen den Stegen mit kleinen Öffnungen versehen; überraschenderweise führte dies zu einem für Wort und Musik gleichermaßen angenehmen Raumklang. So konnte die Intonation von 1984 den neuen Verhältnissen erfolgreich angepasst werden.

In die Höhe ausdehnen konnte dagegen Jürgen Lutz aus Feuchtwangen 2019 seine neue Orgel<sup>13</sup> für die **Martha-Kirche** (wo übrigens einst die Meistersinger probten) nahe des Nürnberger Hauptbahnhofs. Das seit dem 19. Jahrhundert der reformierten Diasporagemeinde dienende Gotteshaus war 2014 ausgebrannt. Abermals entschied man sich für einen Orgelstandort auf der Rückempore und opferte sogar das große Fenster. Da die Empore jedoch nur eine geringe Tiefe aufweist, mithin die Grundfläche für die Orgel minimal ist, wurden die beiden Manualwerke übereinander angeordnet, ohne dass dies im Prospekt sichtbar ist. Dieser gleicht einem Bilderrahmen im Hochformat. Sein Dekor ist die Musik selbst: zwei hintereinanderstehende Reihen von klingenden Pfeifen mit gegenläufigen Mündungs- und Labienlinien. Für weitere Belebung sorgt allein der jeweils unterschiedliche Einfall von Tages- oder Kunstlicht. – Diese Beispiele zeigen, dass neben einer profilierten musikalischen Gestaltung die Zusammenarbeit zwischen Architekten und Orgelbauern an Bedeutung zunimmt.

Von den außerkirchlichen Orgelstandorten sei hier stellvertretend der Sophienaal in der Oberfinanzdirektion München genannt. Diese nach den Kriegszerstörungen gefragte Ausweichspielstätte erhielt bereits 1948 eine Orgel aus dem Haus Steinmeyer, die für die Heilig-Geist-Kirche in Heidelberg gedacht war; das Instrument wurde unlängst durch die Werkstätte Münchner Orgelbau Johannes Führer wieder spielbar gemacht.

Markus Harder-Völkman erweckte 2012 jene Orgel im Lichthof der Ludwig-Maximilians-Universität („Weiße-Rose-Orgel“) wieder zum Leben, die traditionell die Feierlichkeiten zum Gedenken an die Geschwister Scholl begleitet. Auch diese Orgel stammt von Steinmeyer (1960, opus 1999) und wurde vom damaligen Universitätsmusikdirektor Rudolf Zöbeley geplant; in den 1990er-Jahren war der Spieltisch abgetrennt worden.

Soeben durch Siegfried Schmid (Knottenried bei Immenstadt) reaktiviert und restauriert wurde die Steinmeyer-Orgel (1972) in der Kongresshalle Augsburg.

Auch an den drei verbliebenen Hochschulen, an denen das Fach Orgel gelehrt wird, hat sich in puncto Instrumentenausstattung in letzter Zeit etwas getan. So erhielt die Hochschule für katholische Kirchenmusik und Musikpädagogik Regensburg eine Reihe neuer Orgeln einheimischer und auswärtiger Werkstätten. Jüngstes und wohl experimentellstes Medium größeren Umfangs für Forschung und Lehre ist die 2016 gebaute Klais-Orgel<sup>14</sup> im Konzertsaal der Hochschule für Musik **Würzburg**. Auf 45 Registern stehen die wichtigsten Grundfarben zahlreicher europäischer Orgeltraditionen verschiedener Zeiten zur Verfügung; die

<sup>13</sup> Bild und Disposition *Musik in Bayern* 84 (2019), S. 286.

<sup>14</sup> Christoph Bossert, „Konzeption und Disposition der neuen Klais-Orgel in der Hochschule für Musik Würzburg“, *Ars Organi* 66 (2018), S. 87–93.



*Abb. 7: Klais-Orgel im Konzertsaal der Hochschule für Musik Würzburg, 2016; Foto: Achim Seip.*

Studierenden sollen somit inspiriert werden, die für die jeweilige Literatur gewünschten Tönungen zu erkunden. Die Einzeltonsteuerung auf Kegelladen erlaubt es, diesen Fundus per Transmission und Extension mehrfach auszuwerten. Die elektrischen Proportionalmagnete übertragen die Spielimpulse schrittweise, sodass sowohl eine differenzierte Artikulation als auch experimentelle Wirkungen möglich sind. Ergänzt wird das Spektrum durch zahlreiche Spielhilfen und Sonderfunktionen. Zu wünschen bleibt, dass das noch ausstehende Zusatzwerk mit einigen für die Hochromantik wichtigen Stimmen bald realisiert werden kann. Zum Orgeljahr 2021 wurden auf Initiative von Professor Christoph Bossert Bundes- und Landesmittel freigegeben, mit denen eine Digitale Lehrbibliothek (DLB) aufgebaut wird. Sie enthält Lehrvideos für den Unterricht zur historischen zeitgenössischen und innovativen Orgelmusik.

Mit erheblichen Eigenleistungen örtlicher Kirchenmusiker und Verantwortlicher in den jeweiligen Gemeinden entstehen derzeit im Bistum Augsburg Chorgelnen, so in Memmingen, St. Josef und Augsburg, St. Elisabeth. Dabei finden andernorts abgelegte Orgeln eine neue Bestimmung und Wertschätzung. Die riesigen Kirchen werden inzwischen häufig für Gottesdienste und Veranstaltungen im kleineren Kreis genutzt, für deren musikalische Gestaltung eine einzige, weit entfernte Klangquelle wenig zuträglich ist.

## Fazit

Wie bereits die Auszeichnung von Orgelbau und Orgelmusik aus Deutschland als immaterielles Kulturerbe der Menschheit durch die UNESCO 2017 ist auch das Orgeljahr 2021 als weitere Einladung zu verstehen, die grenzenlose Vielfalt des Phänomens Orgel sicht-, hör- und fühlbar zu machen; am größten, vielseitigsten und innovativsten Musikinstrument gibt es optisch, technisch und vor allem klanglich ungemein vieles zu entdecken. Bayern hat in allen Facetten – Neubau, Restaurierung, Rekonstruktion, Umgestaltung, Translozierung – vieles zu bieten. Einiges davon wird während der 68. Internationalen Orgeltagung der Gesellschaft der Orgelfreunde e. V. (GdO) zu erleben sein, die unter der Leitung von Professor Franz Körndle vom 31. Juli bis 6. August 2022 in Augsburg stattfinden wird. – In vielen Betrieben ist die Nachfolge ungeklärt und es fehlt an Nachwuchs. Beides lässt sich mit dauerhaftem und breitem Interesse am Kulturgut Orgel zumindest abfedern. Nur so können letztlich das Fachwissen und die jahrhundertelange Erfahrung rund um den Orgelbau erhalten werden. Vor dem Hintergrund zunehmender Standardisierung sind die durch die Orgelkunst gesetzten individuellen Akzente besonders gefragt.

## Abstract:

Mehr als 5000 Orgeln des 17. bis 21. Jahrhunderts zeugen in Bayern von der enormen stilistischen Vielfalt dieser Instrumente. Rund 40 Fachbetriebe im Freistaat befassen sich mit der Rekonstruktion und Restaurierung historischer Werke, aber ebenso mit fantasievollen Neu- und Umbauten. Hinzu kommt ein reger kultureller Austausch: Die fachliche Leistung einheimischer Firmen ist in anderen Regionen und auch im (fernen) Ausland sehr gefragt; umgekehrt setzen auswärtige Werkstätten in Kirchen, Konzertsälen und Ausbildungsstätten zwischen Mainfranken und Alpenrand künstlerisch wertvolle Akzente.

Die hier in Text und Bild vorgestellten Beispiele vermitteln, wie stark sich einzelne Orgeln in ihrem technischen Aufbau sowie ihrer klanglichen und äußeren Gestaltung unterscheiden. Sie zu erhalten und sinnvoll zu nutzen erfordert daher stets eigens ausgearbeitete Konzepte. Damit es aber nicht bei einer bloßen Bestandswahrung für das von der UNESCO 2017 als immaterielles Kulturerbe ausgezeichnete Gut bleibt, muss das größte, vielfältigste und innovativste Musikinstrument im Bewusstsein einer großen Öffentlichkeit präsent bleiben. Einige Landesmusikräte haben die Orgel 2021 als „Instrument des Jahres“ ausgewählt. Es gilt nun, die einfallreichen Aktivitäten dieses „Orgeljahres“ als Initialzündung zu betrachten und in kreativer Weise fortzusetzen und auszubauen.